Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 5 (1889)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 3.

Siebenzehnter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1886.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 14. Die Gemahlin Humbert Weisshands, Stammutter der italienischen Dynastie. Der Burgunder Seliger, von Dr. W. Gisi. — 15. Einige Bemerkungen über die Chronik des weissen Buches, von Prof. Dr. Alfred Stern. — 16. Absage-Brief von Unterwalden gegen Thun. 1386, von Anton Kächler. — 17. Les Etats du Pays de Vaud, par le Prof. Dr. E. de Muralt. — 18. Das angebliche Glaubensmandat der XII Orte vom 26., resp. 28. Januar 1524, von Dr. Wilhelm Oechsl. — 19. Winkelriede als Bürger in Alpnach, Obwalden, von Anton Kächler. — 20. Der Nativitätsstyl, von Rector Josef Leop. Brandstetter. — 21. Die Ortsnamen Feld, Zuhm und Bündt in Obwalden, von Anton Kächler. — 22. Kleinere Mittheilungen.

14. Die Gemahlin Humbert Weisshands, Stammutter der italienischen Dynastie. Der Burgunder Seliger.

Zur Genealogie der Häuser Granges, Lenzburg und Fenis.

Durch Urkunde vom 12. Juni 1052 schenkte Bischof *Aimo* von Sitten, erweislich zuerst 1037, gest. 1054, (Gremaud in Mem. Doc. Suisse Rom. 29, 60—65, vor ihm urkundlich zuletzt 1018 Hugo, nach welchem ein alter Katalog noch einen Eberhard nennt) seiner Kirche per manum advocati mei comitis Oudalrici quassdam terras mei juris, quas ab Avunculo meo comite Oudalrico habui hereditate atque simul dono adquisivi, die dann näher bezeichnet werden und im Wallis lagen. Hidber Schweizer Urkundenregister 1369, jetzt auch bei Baron Domenico Carutti di Cantogno, Il conte Umberto I, Biancamano. Nuova edizione. Roma 1884 p. 208. Danach scheint der avunculus ohne erbfähige Deszendenten verstorben, der advocatus, den Bischof Aimo auch in Hidber 1328 a. 1043 nennt, braucht überhaupt nicht sein Blutsfreund gewesen zu sein. Wer waren die beiden Ulriche?

Im Wallis gab es im 11. und 12. Jahrhundert ein Haus Granges, deutsch Gradetz, bei Sitten, welches den Comitatus des Landes von der bischöflichen Kirche in Sitten zu Lehen trug, den König Rudolf III. ihm 999 verliehen hatte, Hidber 1184, aber im 12. Jahrhundert vor der Uebermacht des Hauses Savoyen zu einem bloss freiherrlichen herabsank und aus welchem mehrere Glieder, auch ein Graf Ulrich, gestorben an einem 16. November des 11. Jahrhunderts, bekannt, aber bisher noch nicht in Zusammenhang unter sich gebracht sind. Vergl. Prof. Gremaud in M. D. S. R. 18, 300—305. Im Wallis war aber auch Ulrich der Reiche von Lenzburg,

Graf vom burgundischen Unter-Aargau, Diözese Konstanz, begütert. Durch Urkunde von c. 1040, Hidber 1307, schenkte er der bischöflichen Kirche zu Sitten unter Bischof Aimo seinen von den Eltern ererbten, von diesen durch Kauf erworbenen Besitz zu Châteauneuf bei Sitten. Ihn erklärte G. von Mülinen, Die Grafen von Lenzburg=Schweiz. Geschichtsforscher Bd. 4, S. 73 und Stammtafel vor S. 169 für den avunculus Bischof Aimos, doch im Sinne von Vaterbruder, patruus, womit er ihn als Lenzburger auffasste, als Sohn von Ulrichs des Reichen vermuthlichen Bruder Arnold. S. 57, 64, 72. Danach dann Gingins in M. D. S. R. 20, 240 und neuerdings Riedweg, Geschichte des Kollegiastifts Beromünster, Luzern 1884, S. 34. Zugleich nahm er, um Ulrichs Güterbesitz und Aimos Episkopat im Wallis zu erklären, einen Zusammenhang beider mit dem Hause Granges an, indem er Ulrichs und Arnolds Mutter, die Gemahlin des Arnold in Hidber 1103, a. 972, welcher als Vater Ulrichs gilt, für eine geborne Gräfin von Granges hielt. Die Auffassung Ulrichs des Reichen als Vaterbruders Aimos und des Letztern als eines Lenzburgers, bei der Bedeutung von avunculus als Mutterbruder von vorneherein unzulässig, ist aber auch faktisch irrig, da Aimo ein Sohn von Humbert aux blanches mains, c. 990—1050, Grafen von Aosta und Maurienne, Stammvater des Hauses Savoien, war, Anzeiger 1885, S. 401. No. 2, wie zuerst Cibrario, Storia della monarchia di Savoia. Vol. 1, Torino 1840 p. 60 erkannte und wie jetzt allgemein angenommen ist. Vergleiche in zeitlicher Folge: Boccard, Histoire du Valais p. 44, Furrer, Geschichte des Wallis 1, 62, Mühlisen, helvetia Sacra S. 25, Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz 2, 122, Gremaud in seinem Sittener Bischofskatalog M. D. S. R. 18, 496 und 33 p. CXI. Secretan in Mem. Doc. Genève 16, 323, 324 und 336, 337. B. di Vesme bei Gerbex-Sonnaz, Studi storici sul Contado di Savoia e marchesato in Italia, vol. 1, Torino 1883, pag. 125. Carutti a. a. O., p. 105. Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 2, 63, 64. Comte de Foraz, le comte Umberto I aux blanches mains, Chambéry 1885, p. 33, 36. So erklärte denn erstmals Gelpke 2, 122 Ulrich den Reichen für den avunculus Bischof Aimos im Sinne von Mutterbruder, womit er Weisshands Gemahlin als Lenzburgerin auffasste. Ebenso dann Secretan a. a. O. p. 326, der p. 327 ebenfalls einen Zusammenhang der Häuser Lenzburg und Granges annahm, doch abweichend von Mülinen in der Weise, dass er Ulrichs vermuthlichen Bruder Arnold für den Gemahl einer Gräfin von Granges hielt. Hiegegen sprach sich G. Meyer von Knonau im Anzeiger 1867, S. 70 aus, indem er die Echtheit der Urkunde Ulrichs des Reichen von c. 1040, Hidber 1307. beanstandete und zugleich darauf hinwies, dass er darin Bischof Aimo nicht als Verwandten bezeichnet. Letzteres scheint darum irrelevant, weil die Schenkung nicht an den Bischof Aimo persönlich, sondern an dessen Kirche erfolgte, wie denn auch Unterlassung solcher Verwandtschaftsangabe in Urkunden überhaupt nicht selten ist. Der Akt selbst aber ist geschützt durch einen bestätigenden Eintrag zu Ulrichs des Reichen Todestag, 20. August, im Necrolog Sedunense, ed. Gremaud in M. D. S. R. 18, 280. So hält denn auch neuerdings Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 2, 63 Ulrich den Reichen für den avunculus Bischof Aimos, dessen Mutter er dabei nach Carutti p. 94, 123 irrig Ancilia nennt, wie neulich wieder Comte de Foraz a. a. O. p. 33. Der Graf Humbert, welcher in einer Urkunde von 1023 Orig. Guelf 2,

168, Carutti, Documenti Umbertini n. XIV. p. 186, Anzeiger 1885. S. 399 als Gemahl einer Hanchilla und in einer andern von 1030, Böhmer Reg. Carol. 1531, Carutti n. X p. 183 als Gemahl einer Ancilia erscheint, war ganz unzweifelhaft Graf Humbert von Savoien und Belley, c. 960—1030, welcher bis in die neuere Zeit hinein mit Humbert Weisshand vermengt worden ist, Anzeiger 1885, S. 378. Vergleiche diesfalls neben Gingins a. a. O. p. 230, 239 und Secretan p. 326 auch B. di Vesme bei Gerbex-Sonnaz p. 112, 125. Der Name von Weisshands Gemahlin ist ebenso wenig bekannt, als sonst etwas von ihr, ausser ihrer Herkunft, wenn es gelingt, die Persönlichkeit des avunculus, ihres Sohnes Bischof Aimo, festzustellen. Ulrich der Reiche, gest. 1047, passt nun zeitlich gut als Frauenbruder Weisshands, gestorben c. 1050. Er sagt in Hidber 1304 a. 1036: quod omne patrimonium meum non in filios, quoniam his orbatus sum (nämlich von solchen weltlichen Standes) sed in nepotes meos sit transiturum. Und das Directorium chori des lenzburgischen Familienstifts Beromünster nennt den 30. September (1156) als Todestag eines comes Humbertus. Th. von Liebenau in diesem Anzeiger 1882, p. 4, 5 und Stammtafel bei Müllinen vor S. 169.

Dieses Zusammentreffen ist doch überraschend und die Wahrscheinlichkeit für eine Schwester Ulrichs des Reichen als Stammutter des italienischen Königshauses steigt, wenn man dessen bedeutende Machtstellung und unzweifelhaft gute Beziehungen zu der ihm entfernt verwandten burgundischen Dynastie erwägt, wie denn ein Sohn Heinrich 1037 auf den Stuhl von Lausanne gelangte und ein früh verstorbener anderer, Bischof Konrad, der bisher nicht nachgewiesen ist, wahrscheinlich der Genfer Bischof Konrad um 1025 war. Vom Grafen Ulrich von Granges weiss man nur, dass er an einem 16. November XI. sæc. starb, aber weder ob er erbfähige Deszendenten hinterliess, noch ob er schon dem Anfang jenes sæc. angehörte. Aimos Episkopat im Wallis hat nicht nothwendig zur Voraussetzung, dass der avunculus Graf des Landes war, der übrigens auch nicht dem Hause Granges angehört zu haben braucht, da des letztern Anfang ungewiss und nur Ein Graf Ulrich aus ihm bekannt ist, wohl der zeitlich spätere advocatus. Als Aimo heranreifte, wurde eben der Stuhl zu Sitten frei und sein Vater war der mächtigste Mann in dieser Gegend, wenn auch, soweit ersichtlich, nicht Graf des pagus (minor) caputlacensis (Flussgebiet der Rhone von unterhalb Martigny nördlich bis zur Eau froide bei Ville-neuve, südlich bis zur Morge bei St. Gingolphe) des Wallisergaus, geschweige denn Graf des Wallis überhaupt, wie ihn Bresslau 2, 63 auffasst, so doch thatsächlich Herr im erstern.

Auf der Rückkehr von Rom 1070 bat Erzbischof Hanno von Köln die Markgräfin Adelheid von Turin, gest. 1091, Wittve des Markgrafen Otto, gest. c. 1060, Bruders von Bischof Aimo: Quatenus Thebeæ legionis reliquias eius auctoritatis iussu mereretur ab Agaunensibus, suæ quippe ditioni locus cedebat. Vita auctore monacho Sigeburgensi, geschrieben 1105, Pertz S. S. 11, 480. Urkundlich noch ersichtlich von 1108 an. Hidber 1538, 1591, 1662, 1712, 1903 u. s. w. Es ist hienach schon zeitlich unrichtig, wenn Cibrario e promissis, Documenti, sigilli e monete, Torino 1838, Einleitung p. 79, die Herrschaft des Hauses Savoien im pagus caputlacensis auf die Gebietsabtretung Kaiser Heinrichs IV. auf dem Gange nach Canossa

an die Markgräfin Adelheid zurückführen, von welcher Lambert von Hersfeld ann. 1077 bei Pertz S. S. 5, 255 meldet. Aber auch die Nachricht des Wipo vita Chuonradi imperatoris c. 30 bei Pertz S. S. 11, 270: comes Hupertus et alii, occurrebant sibi (sc. Chuonrado imperatori) et effecti sui *mirrifice donati* redierunt kann sich nicht auf den Besitz des Chablais und des Wallis überhaupt beziehen, wie Boccard, Histoire du Valais p. 44 und Furrer, Geschichte des Wallis 1, 64 meinten. Die Herrschaft des Hauses Savoien im Chablais, im alten umfassendern Sinn des Wortes = pagus caputlacensis, von welchem aus es sie dann nach Mittel- und Oberwallis ausdehnte, in welchen es übrigens auch schon vom avunculus her Grundbesitzer sein mochte, beruhte darauf, dass es in dieser Gegend, wo Grund und Boden grösstentheils Hausgut der burgundischen Dynastie und Eigenthum von St. Moritz waren, als Nebenlinie jener Dynastie besonders begütert war und nach dem Ableben König Rudolfs III (6. September 1032) ohne Zweifel die Advocati über das Kloster erhielt, das eigentliches Familienstift jener Dynastie war. Zwei Söhne Weisshands waren denn auch Aebte des letztern, zunächst Bischof Aimo selbst, anfangs unter Erzbischof Burchard III. von Lyon als Abt Propst, dann nach dessen Tode 1046 selbst Abt, Gremaud in M. D. S. R. 29, 60—65, und nach ihm sein Bruder Burchard, Hidber 1399 a. 1068, während ihm im Bisthum ein Hermanfrid von unbekannter Herkunft folgte. Nun erscheint, was in der Diskussion dieser Frage bis auf Carutti p. 123 nicht beachtet wurde, 1006, wenn die Jahrzahl richtig, ein Graf Ulrich als im Aostathal begütert, nahe einem Anselm, vermuthlich dem Anselm, Pfleger des Spitals von St. Maurice und Gatten der Aldiud, Anzeiger 1885, S. 380: habet fines de duabus partibus Uldricus comes. Hist. patr. mon. chartae 2, 94. Schenkungsakt eines uillelmus de monte joveto an die Canonici s. Egidii zu s. Gilly di Verres bei Aosta, ausgestellt a. 1006 indictione III. mense januario in die jovis in Augusta civitate regnate Henrico rege = Heinrich II., welcher 1003 den Usurpator Markgrafen Arduin von Ivrea innert dessen Reiches natürlicher Grenzen der formell zu Burgund gehörende Aostagau lag, niedergeworfen hatte; unnöthig setzt Carutti 1096, wozu tertia als Indictio Caesarea allerdings auch passt. Dieser Graf Ulrich passt zeitlich als avunculus Bischof Aimos und auch örtlich, da damit der Besitz des Hauses Savoien im Aostathal erklärt ist, wie solchen Graf Humbert 1032 an Kloster S. Benignus zu Fruttuaria bei Turin vertauscht und 1040 an die bischöfliche Kirche von Aosta vergab. Hist. patr. mon. chartae 1, 498, 530 Carutti n. XXIII, XXVII p. 192, 196. Aus dem Aostagau selbst ist ein Graf namentlich nicht bekannt zwischen Anselm I, zugleich Bischof von Aosta, Hidber 988 a. 923, und Humbert, welcher zweimal 1025 und dann wieder 1032 als solcher auftritt. Cibrario e Promis a. a. O. Einleitung p. 100 Hist. patr. mon. Chartae 2, 115, 1, 498, Carutti n. XV. XVI, XXIII p. 186—188, 192. Ulrich kann Graf von einem andern Gau gewesen sein. Ein Ulrich begegnet um diese Zeit auch im Wallis. König Rudolfs III. Diplom für Kloster Romainmotier von 1010, Hidber 1232 ist zu s. Maurice ausgestellt his presentibus: Anselmo episcopo (II. von Aosta) Lamberto comite (der Waadt) Willingo, Rodulfo, Bertaldo, Udolrico et Adalberto. Rudolf und Berthold, welche, wie anderwärts gezeigt werden wird, ganz besonders häufig in der Nähe König Rudolfs erscheinen, heissen sonst überall comes. Aus dieser Zeit und Gegend sind weiter bekannt ein

Adalbertus comes palatii, Zeuge in Hidber 1196, und ein Adalbertus marchio in Hidber 1189 und Zeuge in 1128, 1134 und 1238. Obiger Adalbert kann einer von ihnen sein und Udolric der Graf Ulrich von 1006. Auch Bischof Aimos Vogt Ulrich heisst in Hidber 1328, Ulrich der Reiche in Hidber 1306 nicht comes. Wie dem aber auch sei, jedenfalls wird der Graf Ulric von 1006 als der avunculus Bischof Aimos gelten dürfen. Wer er aber war, ob der Lenzburger, der einzige sonst bekannte Graf Ulrich um 1000, da die burgundische Grafenliste jener Zeit lückenhaft ist, oder ein Gradetzer, speziell der an einem 16. November 11. sæc. verstorbene oder ein anderer Ulrich, muss dahingestellt bleiben. Von einem Besitz Ulrich's des Reichen im Aostathal ist zwar nichts bekannt. Da er aber im Wallis begütert war, könnte er es auch im südlichen Nachbargebiet gewesen sein. Wahrscheinlicher aber war der Graf Ulrich von 1006, bzw. der avunculus Bischof Aimos doch der Graf des Wallis, als welchen letztern bereits B. di Vesme p. 125, Carutti p. 123, Foraz p. 33 auffassten, dann der erste bekannte und zwar, da man nur Einen Grafen Ulric von Granges kennt, ein Vor-Gradetzer.

Wegen seiner Stellung als Advocatus Bischof Aimos darf auch der spätere Ulrich, von 1043 und 1052, als im Wallis domiziliert und damit als Graf des Wallis gelten, wie denn auch in keinem andern Comitatus aus diesen Gegenden Platz für ihn ist. Es waren nämlich damals Grafen: von Aosta und Maurienne Humbert Weisshand, von Grenoble Wigo der Alte von Albon, von Savoyen und Belley Ama-deus, von Genf Gerold, vom Gebiet der Diözese Besançon Rainald I., vom burgundischen Gebiet der Diözese Basel Rudolf II. von Rheinfeldern, der Waadt Lambert von Grandson, von Barmen Ulrich von Fenis, welcher Bischof Aimos advocatus nicht war, worüber unten, vom Oberaargau Bucco von Oltingen, vom Unteraargau Arnold von Lenzburg. Er war wohl ein Verwandter des avunculus, vielleicht dessen nepos und auch von Bischof Aimos. Ihn vermuthete, wohl mit Recht, Gremaud in Mém. Doc. Suisse Rom. tom. 18, p. 304 als den an einem 16. November 11. sæc. verstorbenen Grafen Ulrich von Granges, als welcher er dann nach seiner Zeitstellung der Stammvater dieses Hauses wäre. Graf Ulrich von Lenzburg-Baden, Gemahl der Richenza von Habsburg, gest. 1080, der Sohn von Ulrichs des Reichen vermuthlichem Bruder Arnold, zugleich, nach Müllinen, ein Bruder Bischof Aimos's, nach Secretan Sohn einer Gräfin von Granges, welchen beide S. 80, bzw. 327, als advocatus auffassen, kann als solcher nicht in Betracht fallen, da Beziehungen von ihm zum Wallis nicht ersichtlich sind, wie denn auch Ulrich's des Reichen, falls er wirklich der avunculus gewesen sein sollte, Besitz daselbst wohl an die Söhne der Schwester als die diesen Gegenden zunächst domizilirten Erben gefallen wäre.

Hermann von Reichenan, gest. 1054, meldet zu 1032: Rudolfus ignavus regulus obiit (6. September Lullin et Le fort, Regeste Genevois n. 183, Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrad's II, 2, 9 n. 2) et diadema ejus regnique insignia Conrado imperatori per Seligerum allata sunt und zu 1036: Burchardus Lugdunensis archiepiscopus (zugleich Abt von St. Maurice vergl. Anzeiger 1885, S. 377—380) . . . cum Oudalricum Seligeri filium bello peteret, ab ipso victus et captus imperatorique adductus, ferro compeditus et custodia mancipatus multis annis detinetur in vinculis, Pertz S. S. 5, 121.

Seliger ist ohne Zweifel identisch mit dem Seliger, welcher in Hidber 1226, jetzt auch in fontes rer. Bern. 1. 292, dd. S. Maurice 1009 und in Hidber 1259 dd. Pimpeningis (wohl = Vuippens bei Bulle, Anzeiger 1884, S. 243) 1019 als Zeuge in der Umgebung König Rudolf's begegnet. Seine Familienangehörigkeit ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Ein Sohn des Genfer Grafen Manasses und der Irmengarde um 1000 wie Cibrario et Promis a. a. O. Einleitung S. 50 wollten, kann er nicht gewesen sein, vergl. Anzeiger 1885, S. 453. Ebenso irrig redet Secretan a. a. O. S. 333 von ihm als dem Stammvater eines Hauses Wohlhausen im Unteraargau, da diese Gegend zu weit von Burchard's Machtgebiet, dem Rhonethal, abliegt. Hier präsentiren sich vielmehr als vermuthlicher Sohn Seliger's der avunculus oder der advocatus Bischof Aimo's. Auf sie wies G. Meyer von Knonau im Anzeiger 1867 S. 71 hin. Nun war aber Burchard ein naher Verwandter Weisshand's, sein Sohn Aimo dessen nepos und zwischen beiden bestanden, wie urkundlich ersichtlich, gute Beziehungen. Anzeiger 1885, S. 400. Bischof Aimo, zugleich unter Burchard als Abt, Propst von St. Maurice, ist zwar erst 1037 erweislich, er kann aber beide Stellungen schon einige Jahre vorher inne gehabt haben. Ein Angriff Burchard's auf einen nahen Verwandten Humbert's ist also von vorneherein unwahrscheinlich. Wenn ein solcher aber gleichwohl stattfand, so ist doch kaum anzunehmen, dass Humbert es bis zur Auslieferung Burchard's durch seinen Verwandten Ulrich an Kaiser Konrad hätte kommen lassen, wenn auch die guten Beziehungen zwischen ihnen durch die verschiedene Parteistellung im burgundischen Successionskriege von 1033 (Humbert für Einverleibung in's deutsche Reich, Burchard eines der Häupter der nationalen Opposition) getrübt worden sein mögen. Humbert's Fürwort bei Kaiser Heinrich III. ohne Zweifel hatte Burchard nach dem Tode Konrad's, gest. 4. Juni 1039, seine Freilassung und Restitution wenigstens als Abt von St. Maurice zu verdanken, als welcher er noch 1039 schon wieder urkundet. Hidber 1310. Als avunculus Bischof Aimo's kann übrigens Seliger's Sohn Ulrich auch zeitlich nicht wohl in Frage kommen, da Seliger um im Herbst 1032 die weite Reise zu Kaiser Konrad an die polnische Grenze zu unternehmen, damals noch nicht ein alter Mann sein konnte, während Bischof Aimo jedenfalls nicht der Erstgeborene Weisshand's, bald nach 1010 geboren sein wird. Von bedeutendern Ulrichen ist um 1036 neben dem Lenzburger, dem avunculus und dem advocatus nur noch bekannt: Ulrich von Fenis oder Hasenburg bei Erlach am Bielersee, Graf von Barga, Anzeiger 1884, S. 239, der Vater der Bischöfe Burchard von Basel, 1072—1107 und Cuno von Lausanne, 1091—1103, die drei einzigen erhaltenen Namen aus diesem Hause, mit welchen das spätere Haus Neuenburg nur weiblicherseits zusammenhängt. Chron. chartul. Lausanne in M. D. S. R. VI, 41 und bei Pertz S. S. XXIV, 800, dazu Wurstemberger, Alte Landschaft Bern II, 185. Da ist nun beachtenswerth: 1) Bischof Burchard hat einen Vogt Seliger, wohl einen Verwandten. Hidber 1436 a. 1087. 2) Burchard war als junger Mann unter Bischof Gebhard I., 1042—1057, von 1055—1057 zugleich Papst als Victor II, dem Minister Kaiser Heinrich's III. neben dem spätern Bischof Gundekar 1057—1075, canonicus zu Eichstädt, Gundecarii liber pontificalis Eichstadensis bei Pertz S. S. VII, 249, was auf gute Beziehungen des Vaters zum Kaiser schliessen lässt, welche sicher vorhanden waren, wenn jener der Sohn Seliger's war, des

Freundes des burgundischen Königshauses und Anhänger der deutschen Sache. Ein Einfall Burchard's von Villeneuve aus über den Jorat in's Seeland war wohl möglich. Niederlage, Gefangennahme und Auslieferung im fremden Lande sind wahrscheinlicher, als im eigenen. Ulrich von Fenis wird Seliger's Sohn Ulrich sein, wie schon A. Burkhardt vermuthete, doch ohne Begründung und ohne das Vorhandensein anderer gleichzeitiger Ulriche zu beachten, in der Biographie Bischof Burchard's, Jahrbuch für Schweizergeschichte 7, 64. Zwar heisst Seliger selbst nirgends comes, wie Blümke, Burgund unter Rudolf III. Greifswald 1869, S. 57 und Weingartner, Vereinigung Burgunds mit dem deutschen Reich unter Konrad II., Programm von Budweis 1880, S. 13 ihn bezeichnen. Dass Hermann ihm diesen Titel nicht beilegt, steht seiner Auffassung als comes nicht entgegen, wie er auch den Sohn nur Ulrich nennt. Dass er als Zeuge in Hidber 1226 von 1009 nur Seliger und in Hidber 1259 von 1019 nur Seligerus firmavit unterzeichnet, mag daher rühren, dass sein uns unbekannter Vater damals noch lebte. Ein Seliger begegnet nach ihm in diesen Gegenden erst wieder in Hidber 1682, der Stifter des Augustinerklosters Interlaken, in ungenanntem Jahre nicht lange vor 1133, aus dem Hause Oberhofen bei Thun im Oberaargau, Diözese Konstanz, dessen Besitz aber jener Stiftung zufolge vornehmlich links der Aare im Ufgau der Grafschaft Bagen, Lausannersprengels, lag, vergl. Wurstemberger, Alte Landschaft Bern 2, 379, 425. Ein Angriff Erzbischof Burchard's aber auf dieses Haus ist örtlich nicht wohl möglich, wie denn auch unter den wenigen namentlich bekannten Gliedern desselben kein Ulrich ist.

Dr. W. Gisi.

15. Einige Bemerkungen über die Chronik des weissen Buches.

Die Frage nach den Quellen des «weissen Buches» würde vermuthlich ihrer Lösung einen weiteren bedeutenden Schritt näher geführt werden können, wenn es gelänge, die verlorene Schwyzerchronik wieder aufzufinden, mit der sich A. Bernoulli's Arbeit im Jahrbuch für schweizerische Geschichte Band VI beschäftigt¹⁾. Inzwischen möge es mir gestattet sein, an dieser Stelle ein paar Bemerkungen zu veröffentlichen, die sich bei erneutem Studium des weissen Buches aufdrängten. Es kommt mir dabei nicht in den Sinn etwas Erschöpfendes zu bieten oder auf Streitfragen, wie die über das Verhältniss des weissen Buches zum Liede, einzugehen.

I. Was die in der Chronik des weissen Buches vorkommenden Personen- und Orts-Namen betrifft, so wäre es, wenn man aus der Benutzung von Urkunden Schlüsse ziehen wollte, dringend nöthig, genaue Regesten *sämmtlicher* aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert stammenden Urkunden zu besitzen, die sich im weissen Buche befinden. Es wäre zu wünschen, dass derjenige, welcher

¹⁾ Petrandi daselbst S. 192, 199 ist ein Versehen für *Peraudi*.

sich der nicht sehr mühevollen Arbeit unterziehen wollte, ein solches Regestenwerk bekannt zu machen, zugleich über die Handschrift der Urkunden und ihr Verhältniss zu der Handschrift der Chronik einlässliche Nachricht gäbe und damit den Spuren des P. Martin Kiem (s. *Vaucher*: Les traditions nationales de la Suisse 1885 p. 24) folgte. — Dass der Schütze im weissen Buche keinen Vornamen trägt und dass selbst *Thall* (Tall, nur einmal Thäll, s. *W. Vischer*: Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, S. 36) immer in Verbindung mit dem Artikel *der* auftritt, ist oft als sehr merkwürdig hervorgehoben worden, ebenso ist beachtet worden, dass im weissen Buche zwischen der Personenbezeichnung «*der Thall*» und der Ortsbezeichnung «*die ze Tellen blatten*» kein Zusammenhang besteht. Im Gegentheil scheint der Chronist seinen Worten nach diese Ortsbezeichnung als schon vorhanden vorauszusetzen, ehe sie durch den Sprung denkwürdig wird (s. z. B. *Rilliet*: Les origines de la confédération Suisse, 2. Ed. 1869). «*Der Thall*» ist nichts als eine Verdeutschung des «*Brutus*»; die sonderbare Antwort, die er dem Landvogt gibt «*denn were ich witzig, und ich hiessi anders und nit der Tall*» lässt sich ohne eine solche Namensklärung nicht deuten. Es macht den Eindruck, als wäre sie in die Erzählung aufgenommen, um dem Leser über den Sinn des Namens keinen Zweifel zu lassen. Nicht geringe Schwierigkeit hat aber der Vorname *Wilhelm* gemacht, welcher da auftritt, wo die Bezeichnung *der Thall* durch *Tell* ersetzt wird. Die Ableitung von Wilhelm von Cloudesly hat nicht allgemein befriedigen können, an das Volkslied *Wilhelmus von Nassauen* wird schon desshalb nicht gedacht werden können, weil es, soviel mir bekannt, erst aus dem sechszehnten Jahrhundert stammt. Auffällig ist nun, dass von demselben Stamme *dalen*, *talen*, von welchem die Verdeutschung des antiken *Brutus der Tall* abgeleitet wird, auch ein *der Dillhelm* mit gleicher Bedeutung herkommt (s. *Rochholz*: *Tell und Gessler in Sage und Geschichte*, 1877, S. 304, nach *Schmeller*: *Bairisches Wörterbuch*, I, S. 364), welches freilich im Alemannischen nicht nachzuweisen sein soll. Man könnte sich vorstellen, dass *der Dillhelm* und *der Tall* einander gleichgesetzt worden wären und dass jenes missverständlicher Weise zum Vornamen *Wilhelm* wurde.

II. Dass der Verfasser der Chronik des weissen Buches unmittelbar oder mittelbar von jener Stelle in Hemmerlin's Schrift «*De nobilitate et rusticitate*» Kunde erhalten hat, in welcher von dem Geheimbunde der Schwyzer, der Zerstörung des Schlosses Lowurtz, der Ueberlistung Landenbergs in Sarnen durch die Unterwaldner die Rede ist, daran wird heute schwerlich jemand zweifeln. Die Frage ist aber, ob sich zwischen dem weissen Buche und Hemmerlin's Schrift nicht noch mehr Berührungspunkte finden. Folgendes scheint mir beachtenswerth. Nachdem Hemmerlin die Befreiung der Schwyzer und Unterwaldner in erwähnter Weise erzählt hat, lässt er die Erzählung von der Erhebung der Luzerner gegen den von den Habsburgern ihnen zum Herrn gesetzten Edlen von Grunenberg im Schlosse Rotenburg und von der Verbindung der Befreiten mit den ersten Eidgenossen folgen. (Von den Urnern ist erst später, sogar erst nach Erwähnung der Berner und Zuger die Rede). Den äussern Anlass dieser Erhebung bildet bei Hemmerlin eine Geschichte, die sich in andern Quellen an andere Lokalitäten geknüpft findet (s. z. B. Kolin's

Zuger Chronik bei Henne: Klingenberg's Chronik, S. 15) Hemmerlin berichtet von dem «baro de Grunenberg» Folgendes: «Qui quidem baro quodam die suum cocum ad comparandum carnes ad oppidum Lucernensium destinavit. Cui carnifex *in quo*, inquit, *loco placet hujus bovis ut carnes abscindam tibi competentes ostendas*. Et dum cocus ad ostendendam petiam sibi placentem manum apposuit, continuo macellator cultello suo palmam eidem coco penitus amputavit, quam crudelitatem Baro predictus in nomine sui domini vindicando potenter attemptavit. Hinc oppidani praedicti mox domum Baronis in medio oppidi locatum et consequenter castrum Rotenburg praedictum destruxerunt et se praedictis Suitensibus prout premittitur rebellibus convederaverunt» (Ich benutze den Originaldruck. Berner Bibl. Inc. IV. 9). Man könnte sagen, diese Geschichte handle von einem Herrn, der seinen Knecht wegen eines Ochsen aussendet, von der Verwundung dieses Knechtes an der Hand durch den Eigenthümer des Ochsen, von dem Versuche des Herrn die That zu strafen, wodurch denn die Erhebung gegen ihn und die Zerstörung seiner Schlösser herbeigeführt wird. Dazu tritt nun aber eine andere Stelle Hemmerlin's (l. c. fol. CXXI^a Cap. 31. «De nobilium modernorum abusionibus») in der von dem Bauern, den der Autor reden lässt, unter den Gewaltthätigkeiten der Edelleute ausdrücklich hervorgehoben wird, dass sie sich «sub specie militum omnium praedonum crudeliores» *an den Ochsen des Landmannes auf dem Felde zu vergreifen pflege*: «suis manibus oves boves et omnia pecora campi per vias et devia *minantes*». — Es liegt mir ferne zu sagen, man sei zur Ableitung der Geschichte des Mannes «im melchi» nothwendig auf diese Elemente hingewiesen. Erinuert man sich aber, wie die Chronisten des fünfzehnten Jahrhunderts häufig zu arbeiten pflegten, hält man sich z. B. das Verfahren eines Eulogius Kiburger vor Augen, so wird es erlaubt sein, die Komposition der Erzählung des weissen Buches mit einigem Misstrauen zu betrachten, zumal wenn sich zeigen sollte, dass der Erzähler in der Verwerthung und Anordnung seiner Materialien nicht ganz so naiv und ohne Berechnung vorgegangen zu sein scheint, wie man es auf den ersten Blick annehmen möchte.

III. Der Verfasser der Chronik des weissen Buches beruft sich selbst auf Justinger's Berner Chronik. Inwieferne er mit dieser übereinstimmt oder von ihr abweicht, hat P. Vaucher a. a. O. S. 28—33 am ausführlichsten erörtert. Es schien mir wünschenswerth zu untersuchen, ob sich zwischen Justinger und der Chronik des weissen Buches nicht noch weitere Berührungspunkte fänden. H. stud. phil. Karl Geiser wurde mit einer Prüfung dieser Frage betraut, und es ergab sich u. a. folgende meines Wissens bisher noch nicht gemachte Beobachtung. Justinger (Ausgabe von G. Studer, S. 189) leitet seine Erzählung der Appenzellerkriege in folgender Weise ein «*Und waz der ursprung des krieges also: daz die amptlüte ze appenzell, so der abt dargesetzt hat, die appenzeller ubertrengen woltent mit nünwen fünden und nünwen ufsetzen, und me von inen haben wolten denne sie von rechtswegen schuldig warent. Darzu die amptlüte uf der vesti inen vil smacheit taten an iren wiben, tochtren und jungfrouwen, die sie mit gewalt in die vesti namen und mit lepten als si wolten. Nu sperten sich appenzeller wider die nünwen fünde und wolten die nit geben*» u. s. w. Jedermann wird zugeben, dass diese Motivirung der Appen-

zellerkriege mit der von Justinger S. 46 gegebenen der Erhebung der drei Länder nicht nur grosse Aehnlichkeit hat, sondern hie und da wörtlich übereinstimmt. Es finden sich auch hier die gewalthätigen «*amptlüte*», die «*nüwen fünde*», die Schändlichkeiten, welche an «*wiben, tochtern und jungfrouwen*» begangen werden. Schon der Luzerner Chronist Diebold Schilling hat dies Zusammentreffen bemerkt. Er fügt dem aus Justinger übernommeneu Bericht hinzu «*glich wie in den dreyen Wallstetten by zitten der herschaft vögten ouch was beschächen, darumb sich zum teil die eitgenosschaft anfieng*» (Diebold Schilling's des Luzerners Schweizer Chronik, Luzern 1862. S. 22). Sollte man nun annehmen dürfen, der Verfasser der Chronik des weissen Buches, der Benutzer Justinger's, habe eben diese Stelle Justinger's übersehen? Man wird es um so weniger annehmen wollen, da sich in seinem Bericht der Ursache des Abfalles der drei Länder eine Abweichung von dem Justinger'schen findet, die sich vortrefflich erklärt, wenn man dafür hält, dass er auch jene zweite Stelle des Berner Chronisten gekannt und beachtet habe. Den Zug des Bildes, dass die Vögte Frauen und Töchter *auf ihre Burgen zu sich nahmen*, um dort ihren Muthwillen mit ihnen zu treiben sucht man bei Justinger vergeblich da, wo er vom Abfall der drei Länder spricht. Er findet sich nur da, wo er die Gründe der Appenzellerkriege entwickelt. Im weissen Buche aber fehlt er nicht. «Und wa einer ein hübsche frowen oder ein hübsche tochter hat, die namen sie imm *und hatten sy uf* den hüsern, die sy gemacht hatten, so lang innen das eben was» (Ausgabe der Chronik des weissen Buches von G. v. Wyss. Ich verdanke der Gefälligkeit des Herrn Herausgebers, dass ich ein Exemplar dieser Ausgabe habe einsehen können). Dieser Zug ist also der Stelle, wo Justinger ihn seiner Schilderung der Ursachen der Appenzellerkriege einfügt, entnommen und in die Schilderung der Ursachen des Abfalles der drei Länder eingesetzt. Man wäre sogar versucht zu sagen, dass die Justinger'schen Worte «*und mit lepton als si woltten*» vom Chronisten des weissen Buches noch verwandt worden seien, nämlich da, wo er die Frau des «*bidermans uf altsellen*» sprechen lässt: «und wolt mit mir *leben als er wolt.*» Aber noch mehr. Wie man weiss, verbreitet sich auch der Chronist des weissen Buches ausführlich über die Appenzellerkriege, indem er vermuthlich besonders schwyzerischen Nachrichten folgt. Statt nun aber auch hier die citirte Justinger'sche Erzählung von den Gewaltthaten der Amtleute, die ihm bekannt gewesen sein muss, zu benutzen, erinnert er mit keinem Worte an sie. In seiner auf wenig Seiten zusammengedrängten Chronik hätte in der That die Wiederholung derselben Dinge mit oft gleichlautenden Worten überraschen müssen, während der Leser des so viel ausführlicheren Werkes von Justinger vergessen mochte, dass er in dem Berichte vom Abfall der drei Länder schon einmal das Gleiche vernommen hatte.

BERN, 14. Mai 1886.

ALFRED STERN.

16. Absage-Brief von Unterwalden gegen Thun. 1386.¹⁾

Wisen fürsichtig Unser alten gut Frunde der Sch. d. Rätt Vñ die Burg d gemein d Stadt ze Thune. Sollen wissen Von uns den Lantammañe Vñ den Landluten gemein ze Unterwald ob runt Vñ nid runt dem Kernwalde Vmb den Fride so ir Vñ wir Vil Ziten mit einand gehabt haben das wir uch den *absagen* mit disem ofene Briefe von dem Tag hin als uch dis. Bf. geantwurt wird Mit der Bescheidheit Vn nach Sag d Briefen, so jr Vñ wir einand Vmb den Vorgenañten Fride haben. Dañ och die Brief sagent das wir nach dem Absagen dannach Vierzehen Tag gen einand Fride haben sollen²⁾. Vñ haben das getan Von d wisen, fürsichtig des Schlthsse des Rates Vñ d Burger gemein d Stat ze Thun Vnser lieben Eygenossen weg Vñ Von d Bündnuss weg, so wir zu dem getan haben. Geben un besigelt mit Vnseres Landes gemein Insigel an dem 8^{ten} Tag des Monats Brachetz Nach Gotes Geburt drützeh hundt Vnd achzig Jahr Vn dan in dem 6^{ten} Jahr. (Vide Handvesti p. 92).

NB. D Brief war nicht Vsigelt dañoch das Siegel aussen drauf gedruckt. (Vide Tscharner P. I, 87).

Kerns.

ANTON KUECHLER, Pfarrhelfer.

17. Les Etats du Pays de Vaud.

La Magna Charta sur laquelle s'est appuyé C. F. de Laharpe contre le gouvernement Bernois, se fonde uniquement sur le Commissaire Quisard ou sur le 9^e chapitre qu'il a inséré dans le titre 2^e du premier livre du Coutumier de Vaud, rédigé par lui en 1562; mais le Recueil officiel qui date du même siècle, ne dit rien de ces Etats.

Nous avons vu aux archives cantonales l'exemplaire de ce Coutumier signé par Quisard qui a appartenu à J. Grenier, le même exemplaire que M. de Mülinen a commenté dans les Recherches publiées en 1797 pour réfuter les déductions que Laharpe en a tirées.

Le texte vu à Blonay par Jean de Müller ne diffère de celui que par l'omission du Comte de Gruyère.

L'un et l'autre est rédigé en *français* du XV^e ou XVI^e siècle, et non en latin comme l'aurait été un document de 1264, date assignée par Quisard à son chapitre sur les Etats.

¹⁾ Diesen Absagebrief verdanken wir der Güte des Hrn. *Musiklehrer Scherer in Thun*. Er befindet sich in einem Copienbuch, das vor etwa 200 Jahren von einem gebildeten Mann, Dr. Rubin, geschrieben worden. Es fällt uns auf, dass Unterwalden kurz vor der Schlacht bei Sempach einen Absagebrief geschickt und dass bei Tschudi, Tscharner und Dr. v. Liebenau keine Notiz von demselben zu finden ist. Wir vermutheten, es sei vielleicht das Datum unrichtig geschrieben und schauten beim Ringgenberger Handel nach, aber auch da passt er nicht hinein. Möge es einem Andern besser gelingen, uns über die Veranlassung und Folgen desselben Näheres mitzutheilen!

²⁾ Siehe Vereinigung von 1317 in Tschudi Chronikon I, 283.

D'ailleurs le *contenu* de ce chapitre est en contradiction flagrante avec tout ce que nous savons du Pays de Vaud au XIII^e et XIV^e siècle.

Tout ce que l'on pourrait dire pour 1264, c'est que la province d'Aoste eut des Etats dès 1253. Mais les chroniques de Savoie ou de Vaud, en racontant la conquête de ce pays par Pierre de Savoie après le combat de Chillon en automne 1265, ne parlent que de l'hommage rendu à ce Seigneur, mais nullement de libertés qu'il avait accordées par analogie à la Magna Charta anglaise de 1215 et à la réunion des communes anglaises en 1264.

Le premier article parle du *Statut* soumis à Moudon aux Etats. Mais les Statuts de Savoie établis au plutêt en 1265 ne peuvent pas avoir été soumis aux Etats déjà en 1264: ils furent modifiés par la bourgeoisie de Moudon en vertu des franchises accordées à cette ville en 1295, et s'ils ont été acceptés et consentis par les Nobles du temps du Comte Pierre, ils l'ont été après 1264.

Le second et troisième article réserve la *confirmation du Prince* (expression postérieure au XIV^e siècle). Les Etats n'avaient donc même plus tard que le droit de représentation et non celui de décision, comme le prétendait Laharpe.

Le quatrième article désigne comme *premier Etat* dix abbés, parmi lesquels ne sont point compris ceux de Hauterive, Monthéron, St-Maire, Lutry, Perroy et Baumes. Mais dans tous les actes antérieurs à 1483 on ne mentionne que les trois Etats des Nobles, des villes et des communes. Ce ne fut qu'alors et pour les Etats généraux de Chambéry qu'il fut question d'un ordre ecclésiastique (Grenus, documents No. 11).

Les *Nobles* étaient représentés 1) par les comtes de Neuchâtel qui n'avaient jamais rien à faire avec le Pays de Vaud, 2) par ceux de Romont, mentionnés pour la première fois en 1439 (Grenus Nr. 34), 3) par ceux de Gruyère et 4) par l'évêque de Lausanne qui ne fut jamais vassal de la Savoie.

Outre ces quatre sont nommés les 5 barons de Cossonay, réunis au Pays de Vaud en 1421, Lasarra, Aubonne, des Monts et Grandcourt, enfin les 12 bannerets (expression employée dès 1433, Grenus, documents No. 11) d'Estavayer, de Coppet, Wippens, Prangins, Oron, Montricher, Fons, Wufflens, Wallierens, Cugie, Bavoix et Wulliens, dont quelques-uns ressortaient du Genevois.

Puis figuraient les députés des villes de *Moudon*, *Nyon* (que le Comte Amédée n'obtint qu'en 1293, Grenus No. 1), *Yverdon* et *Morges* (qui en 1364 n'existait pas encore).

Ensuite venaient les envoyés des *Mandements* de Cudrefin, de Rue, des *lées* des *bourgades* de Payerne, Orbe, Morat (ville protégée) Avenches (ville épiscopale) et Montagny.

Le dernier article parle de la *Convocation* pour ordonner la Coutume, soit à la cour baillivale de Moudon, soit à celle des Princes. Cette convocation eut entre autres à décider, si Otton de Grandson devait être condamné. Il y avait 18 sols pour les frais des juges. C'était donc une assemblée purement judiciaire.

Aussi ce ne fut point aux Etats, mais à la ville de Moudon que Louis, seigneur de Vaud, confirma en 1328 les franchises des Nobles et bourgeois (Grenus No. 2) de même qu'à Yverdon (Nr. 3) et à Morges (No. 4 et 5).

En 1340 les Nobles et bourgeois de Moudon lui promettent fidélité sous la réserve de leurs franchises (No. 6) que sa veuve Isabelle confirma en 1349 (No. 7) ainsi que celles d'Yverdon en 1352 (Document No. 79).

Le comte Amé confirma en 1359 et 1364 les franchises de Moudon et de Nyon (Grenus Nos. 9 et 10) et reçut le 26 Octobre 1362 une représentation des Nobles, bourgeois et communautés des villes et d'autres personnes de Vaud contre le châtelain d'Yverdon (No. 9). Mais ce ne furent pas les Etats qui lui accordèrent des subsides, ce furent des villes comme Yverdon qui pour l'arrivée de l'empereur en 1365 lui donna 300 fl. d'or (Document 96).

En 1373 sur les *suppliques de l'université des Nobles et innobles et de tous autres hommes* il décida que les causes d'appellation qui, d'après le privilège par lui obtenu en 1356, ne devaient plus être portées devant la chambre impériale, fussent terminées d'après les Coutumes de Vaud et non à Chambéry (Grenus No. 11).¹⁾

Après la mort du Comte rouge, 1 Novembre 1391, les *communautés* furent convoquées pour savoir comment elles devaient être gouvernées (Grenus No. 17).

En 1393 les communautés de Vaud furent mandées à Chambéry pour tenir conseil au sujet de la régence (Grenus No. 17).

Le nouveau comte confirma en 1398 les libertés, franchises et coutumes de Vaud (No. 19). En 1413 toutes les *bonnes villes* (non les Etats) furent convoquées à Moudon (No. 20). Morges accorda au Comte 100 florins (No. 22) et en 1414 (avec les Etats de toute la Savoie) pour l'arrivée de l'empereur 250 fl. (No. 23, 24).

Le Comte ayant été fait *duc* par celui-ci en 1416, toutes les *villes* de Vaud furent mandées en 1420 à Thonon pour l'aide que le duc leur demandait (No. 25). Il déclara alors qu'elles ne l'accordaient pas par obligation mais comme don gratuit (No. 26). Ce furent encore les villes de la coutume de Moudon, mais aussi les «banderets de la patrie» qui «mandés pour entendre» accordèrent pour la châtellenie de Morges 300 fl. (No. 28, 29), ainsi qu'Yverdon seul avait fait au duc déjà en 1432 un don de 150 écus «sans conséquence.» En 1435 les *hommes et communautés* des villes du baillage de Vaud «concedèrent de leur bon gré» 200 fantassins (No. 30) et un subside d'un florin par feu (No. 31).

En 1436 *toutes les villes* de la patrie de Vaud furent convoquées à Moudon pour un nouveau don gratuit qui fut de 200 fl. pour Yverdon et autant en 1437 (No. 32).

Après qu'Amédée eut abdiqué en 1438, son fils Louis confirma les franchises de Morges en 1443 (No. 37) et reconnut en 1446 un don gratuit d'Yverdon ou de 26 gros pour chaque foyer, enfin en 1455 après une concession de 2 fl. d'or de chaque foyer, il confirma les libertés, franchises et coutumes des Nobles, bourgeois et communautés du pays de Vaud (No. 40, 41).

¹⁾ En 1384 les franchises de Moudon et d'Yverdon furent encore confirmées (No. 14) à la suite d'un secours extraordinaire prêté contre Sion, de même en 1387. Ces villes accordèrent en 1390 un subside de 500 fl. et en 1391 un nouveau secours contre les Valaisans (No. 16).

Jusque là nous ne voyons aucune mention des Etats, mais des villes et quelquefois des nobles, mais rien qui s'accorde avec le 9^e article de Quisard.

Ce ne fut que le 8 Mars 1456 que nous trouvons convoqués à Moudon « les Nobles, barons, bannerets et les bourgeois et les habitants tant de Moudon que d'autres lieux et les syndics envoyés des villes et des châtellenies et des communautés de tout le pays de Vaud. Ce furent 34 Nobles et les députés de Moudon, Romont, Yverdon, Cossonai, Morges, Nyon, Rue, Estavayer, Payerne, Morat et Cudrefin qui reçurent des procureurs du Prince le serment de les maintenir dans leurs franchises (No. 42). — En 1459 les *bonnes villes* accordèrent un don gratuit de 3000 fl. (No. 44).

En 1464 les *trois Etats de Savoie* concédèrent un subside pour la dot de la marquise de Montferrat (No. 45), en 1465 la patrie de Vaud un don gratuit de 1200 fl. (No. 46) En 1467, 1468 Jaques de Savoie, comte de Romont, confirma les franchises de Vaud (No. 47, 48). En 1474 à la mi-Novembre, Berne et Fribourg convoquèrent les trois Etats de Vaud. En 1480 sur la requête des *Nobles et bourgeois* de Vaud, assemblés à Moudon, les franchises furent encore confirmées (No. 50). Charles fit la même chose en 1483 sur la requête des gens d'Eglise, de la Noblesse, des *bonnes villes, des bourgs et communautés* de toute la baronnie de (No. 52, termes qui répondent plus ou moins à ceux de Quisard).¹⁾ En 1487 et 1493 il y eut à Chambéry une assemblée des trois Etats, gens d'Eglise, Noblesse, communautés et commun peuple de notre pays de delà des Monts (No. 53 et 60)¹⁾

En 1513 les *Ecclésiastiques, Nobles* et les *bonnes villes* furent assemblés pour avoir conseil des Coutumiers (No. 73). En 1525 les *Etats* ou députés des Villes réunies à Moudon condamnèrent les Ecrits de Luther et les Luthériens au feu (No. 85). Enfin en 1570 les Etats furent assemblés sur le fait d'un impôt à fournir à LL. EE. par les *vassaux, villes et communautés* (No. 142) après que l'impôt édité en 1550 sans l'assentiment des Etats (No. 123) eut provoqué des protestations. Cet impôt devait servir à payer une partie de la dette que le Savoie avait contractée sur le pays de Vaud. La dette une fois acquittée en 1639, le gouvernement de Berne crut ne plus devoir convoquer les Etats pour en obtenir des dons gratuits. D'ailleurs dans le traité de cession du 30 Octobre 1564, garanti par la France et dont Laharpe se servit pour appeler en 1798 l'intervention de cette Puissance dans les affaires de la Suisse, il est seulement dit à l'article 8 que «toutes personnes, nobles et innobles, villes, villages et communes devaient être maintenues dans leurs biens, coutumes et droits (Güttern — Gewohnheiten, Brüchen und Grechtigkeiten) sans aucune mention des Etats dont nous faisons suivre ci-après le texte: *Chappitre neufiesme. De assister pour statuer et ordonner à la maintenance de sainte et bonne vye, aussy pour bonnes mœurs et utilité publique.* Article 1. Suyvant ce que par bonne coustume il appartient aux princes de statuer et ordonner à la maintenance de sainte et bonne vye, aussy pour bonnes mœurs et utilité publique par icelle mesme coustume, en a esté tellement usifé en observation de tel droit, que en tel fait pour statuer de la

¹⁾ En 1507 les *Ecclésiastiques, les Nobles et les bonnes Villes* furent convoqués par le 24 Août (No. 66), de même en 1508 les *trois Etats* (id.) et en 1509 (No. 68) et 1517 (No. 78) et 1527 (No. 88).

maintenance de bonne vye et de toute utilité publique *les estatz estoient à Mouldon appelés, et à iceulx le dict statut prétendu avant que estre publié estoit proposé* avecq remonstrance de son utilité, par lesquelz etatz estoit semblablement remonstrée l'incommodité d'iceluy si aulcune en estoit, et laquelle incommodité estoit rapportée au conseil du seigneur et par i celluy son conseil en estoit jugé et selon son jugement entant qu'il ne fust contre les louables coustumes et franchises du dict pays, proceddé et observé, car estant contre icelles franchises ou coustumes et n'aquiessans les estaz au statut prétendu, telle ordonnance ne debvoit avoir lieu, que il n'en fust au préalable di ffinitivement jugé aux grandz jours soyent(?) *estatz generaux de Savoie*, desquelz l'on pouvoit encore appeller à l'empereur.

Article 2. Et par tel et mesme droict estoit permis aux dictz estatz de disposer et ordonner des choses utiles et profitables au publicq, comme si par eulx aulcung mesus estoit cogneu ou quelque chose domageable au dit publicq et de faire (et comme par eux — il leur estoit permis de faire, cod. Frib.) articles. Tuteffoys i ceulx par vigueur du droict du Prince ne pouvoient estre executez ny publiez pour estre observez que ilz ne fussent accordez par le dict prince ou leur baillif, et au cas de refus l'on en pouvoit appeller aux audiences premises.

Article 3. Des choses accordees de part à part la publication doit estre faicte au nom et pour la part du dict prince et consentement du pays.

Article 4. Ausditz estatz assistoient par arrest faict avecq Pierre conte de Savoye, premier de ce nom et seigneur de Vaud, par le dict pays en l'an 1264 ensemble des aultres susmys articles par l'ordre suyvant (pour le dict pays en l'an 1264 les seigneurs suyvans par l'ordre soulz déclaré, cod. Frib.) pour les ecclesiastiques: Les commandemens de la Chaulx et Romamostier, les abbez de Romont, Acrestz, lac de Joux et Marsons, les prieurs de Payerne, S. Bernard pour les membres qu'ils y ont, S. Oyens de Joux et Oujons. Pour les Nobles: Les contes de Neufchastel, Romond, Gruyere et evesque de Lausanne, les barons de Cossonay, Lassarra, Aulbone, Desmontz et Grandcourt, les banderetz de Estavay, Coppet, Wippens, Prengins, Orron, Montricher, Fons, Wfflers, Wllierens, Cugie, Bavoix et Wlliens. Pour les patriottes: Les envoyez des villes de Moudon, Nyon, Yverdon et Morges, des mandemens de Cudrefin, Ruaz et les Clyes, et des bourgades de Payerne, Orbaz, Murat, Avenches et Montagny, assistantz il present le bailly pour le prince, esquelz la puissance telle que sus est dicte, estoit eslargie pour ordonner sus les commoditez ou incommoditez du dict pays.

Article 5. Si aulcune des seigneuries des nobles devenait en dommayne du prince, comme sont esté Romond, Cossonay et aultres, lors i ceulx suyvent en degré des patriottes les esleuz d'iceulx patriottes des dictes seigneuries, de suite apres les bonnes villes, et si aulcuns des patriottes devenoient aux mains d'aulcun des nobles, et estantz distraistz de l'endommayne du prince, pour i ceulx comparoisoient leurs seigneurs et suyvoient en rang des aultres nobles, jouxte leur qualité.

Article 6. Si aulcun pretendoit, pour ordonner de la coustume ou autrement, les dictz estatz estre assemblez, luy en convenoit livrer aux sindiques de Mouldon

dix huit solz lesquelz sus le jour qu'estoit donne, sans reffus, par le bailly de Vuaud, en moings de troys sepmaines, les faisoient convoquer, et tous estoient tenuz assister, assavoir les seigneurs predictz des etatz ou aulcun pour eulx illecq envoyez.

DR. E. DE MURALT.

18. Das angebliche Glaubensmandat der XII Orte vom 26., resp. 28. Januar 1524.

Bullinger, Reformationsgesch. I. 142, gibt den Wortlaut eines Glaubensmandates in 20 Artikeln, welches die XII Orte am 26. Januar 1524 zu Luzern wider die Reformation aufgerichtet und zum grossen Jubel der Altgläubigen und zum Kummer der Rechtgläubigen allenthalben verkündet und geboten hätten. Auf Bullingers Autorität hin führt u. A. *Bluntschli* in der Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes dies Mandat als das erste eidgenössische Verkommniss in Religionsachen auf; auch *Strickler* hat sich, obwohl ihm weder eine schriftliche Aufzeichnung des Erlasses, noch ein in der Schweiz gedrucktes Exemplar begegnet ist, für die Authenticität desselben entschieden (Abschiede IV 1 a S. 1548), gestützt auf ein Schreiben des Legaten Ennius vom 19. April 1524 (Absch. IV 1 a S. 417), worin dieser den Eidgenossen über die «Artikel, so ir so löblich haben lassen ussgan, nach altem löblichem bruch cristenlicher kirchen», seine Genugthuung ausdrückt und meldet, er habe sie dem Papste und allen Fürsten auf dem Reichstage zugeschickt; ferner auf eine Bemerkung Zürichs vom 7. Februar 1527 (Absch. IV 1 a S. 1044), wo «etlich gedruckte abschid und sonderlich einer uf den 26. tag Jenners im 24. Jahr zuo Lucern usgangen» als ein Beweis der Feindlichkeit etlicher Eidgenossen wider das Gotteswort angeführt werden; sowie endlich auf eine gleichzeitige Druckschrift vom 25. Februar 1524, betitelt: «In disem büchlin findt man etliche Mandat wider die nüwe entberung des glaubens, so vssgangen namlich von hertzog Ferdinando in dem hertzogthum von wirttemberg. Item von dem hertzogen von Lutheringen. Item von den XII orten gemeyner Eydgenoschafft zuo Lutzern versamlet», welche auf Blatt 2 und 3 das von Bullinger gegebene Mandat mit geringfügigen Varianten als «Abschied gemeiner Eydgenosen uff üingst gehaltnem tag zuo Lutzern uff den XXVI. tag des Jenners, im XXIII. iar» enthält.

Auf die von Strickler vorgebrachten Gründe hin trug auch der Unterzeichnete kein Bedenken, die Aechtheit des Mandats der XII Orte anzunehmen («Die Anfänge des Glaubenskonfliktes zwischen Zürich und den Eidgenossen», Winterthurer Schulprogramm 1883). Erst nachträglich kam mir die Arbeit *Rohrer's* im Geschichtsfreund Bd. 33 S. 65, zu Gesicht, worin in überzeugender Weise dargethan wird, dass die 20 Artikel kein eidgenössisches Glaubensmandat sein können.

Mit Unrecht führt zwar Rohrer dagegen in's Feld, dass auf den nächstfolgenden Tagsatzungen Bitten der Bischöfe um Erlass eines Mandates, bezügliche Besprechungen u. s. w. vorkommen. Die Stellen in den Abschieden S. 383, 391 und 417 beziehen

sich nämlich alle auf ein spezielles Mandat an Decane, Pfarrer und Capläne, dessen Wortlaut S. 396 abgedruckt ist, und das mit dem grossen Glaubensmandat nichts zu thun hat. Wohl aber ist es, wie Rohrer mit Recht betont, undenkbar, dass ein so wichtiges Verkommniss von zwölf eidgenössischen Orten hätte geschlossen werden können, ohne irgend welche Spur von Berathungen auf der Tagsatzung oder in den einzelnen Orten zu hinterlassen; namentlich, wenn man die mühevollen Verhandlungen in Betreff des Glaubensconcordates vom nächsten Jahre dagegen hält. Dazu gesellen sich, wie unten gezeigt werden wird, Thatsachen, die der Existenz eines eidgenössischen Mandates vom 26. Januar 1524 geradezu widerstreiten.

Rohrer kommt zu dem Schlusse, dass die 20 Artikel nicht ein eidgenössisches Mandat, wohl aber ein *Erläss für die gemeinen Vogteien* und zwar vom 28. Januar, nicht vom 26. Januar, seien, worin ihm jetzt auch Strickler beizupflichten scheint (s. Aktensammlung V. S. 8., und Literaturverzeichnis S. 14). *Auch diese Annahme scheint mir jedoch unhaltbar.* Wenn sich Rohrer dafür auf Salat S. 67 beruft, so hat er übersehen, dass sich die betreffende Stelle *nicht* auf die Tagsatzung vom 28. Januar bezieht, sondern auf diejenige, welche um invocavit, d. h. am 16. Februar ff. stattgefunden hat, deren Abschied auch in den Artikeln f und g (Abschiede S. 372) fast buchstäblich mit den Worten der Salat'schen Chronik übereinstimmt. Salats «offenes Mandat an alle *Kirchhören* und an die *Untervögte*» ist mithin identisch mit dem «offenen Mandat» des Abschiedes vom 16. Februar «an alle *Kirchhören* und *Untervögte* im *Freiamt*», worin diesen befohlen wird, ohne Rücksicht auf den Obervogt aus Zürich die Uebertreter der Fastengebote anzuzeigen oder nötigenfalls zu verhaften. Der Wortlaut dieses von Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus unterm 20. Februar erlassenen Mandates findet sich laut Abschiede S. 374 (Note zu g) in der Basler Abschiedsammlung und hat wiederum mit dem umfassenden Glaubensmandat vom 26. Januar nichts zu thun. Nicht nur darf also Salat für die Aechtheit der 20 Artikel nicht angezogen werden, sondern sein Stillschweigen über einen so wichtigen Beschluss der Eidgenossen wird weit eher als Zeugniß dagegen gelten müssen. Dazu kommt noch ein positiver Beweis, *dass die 20 Artikel am 28. Januar wenigstens für den Thurgau, für den sie doch in erster Linie hätten bestimmt sein müssen, nicht erlassen worden sind.* Am 14. Februar berichtet der Landvogt Muheim (Absch. S. 373) an die Tagsatzung zu Luzern, *des lutherischen Glaubens halb habe er dem ihm zu Luzern ertheilten Befehl gemäss einige Artikel verfasst und in den Kirchen verkünden lassen, worin er Jedermann warne, sich des lutherischen Wesens nicht anzunehmen; damit das aber desto mehr wirkte, möchte er rathen, dass lutherische Bücher, ob sie sich bei Geistlichen oder Weltlichen finden, beseitigt und verboten würden, und dass man ihm desshalb entsprechende Befehle gebe.* Es ist klar, dass, wenn am 28. Januar ein eidgenössisches Glaubensmandat oder auch nur ein Erläss der regierenden Orte an die gemeinen Herrschaften beschlossen worden wäre, der Landvogt im Thurgau nicht am gleichen Tag den Befehl hätte erhalten können, von sich aus «einige Artikel des lutherschen Glaubens halb» zu verfassen und sie verkünden zu lassen.

Sind daher die 20 Artikel vom 26. Januar weder als ein eidgenössisches Verkommniss, noch als ein Erläss an die gemeinen Herrschaften anzusehen, wie

reimt sich denn damit die Thatsache, dass dieselben schon im nächsten Monat als eidgenössisches Mandat im Ausland im Druck erscheinen, und dass im April der Legat Ennius sich in einem Schreiben an die Eidgenossen darauf beziehen konnte? Die Lösung des Räthsels wird uns in zwei gleichzeitigen Flugschriften gegeben, worin die 20 Artikel, mit Glossen von Neugläubigen versehen, publizirt sind. Die eine schon von Rohrer S. 64 angeführte, die sich im Original in Wolfenbüttel befindet, trägt den Titel: *Entschuldigung gemeyner Eydtnossen: über die artickel, so jnen von etlichen geltsüchtigen Pfarrherrn, als weren sye von jnen zu Lucern ussgangen, felschlich zugeschriben und ussgebreyt werden.* Wie Hr. Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau, der die Güte hatte, mir eine von ihm genommene Copie der Flugschrift zur Einsicht zu übersenden, schreibt, bezeichnet Werner Steiner den Sebastian Meyer von Neuenburg, der damals als Lector der Franziskaner in Bern lebte, als Verfasser derselben. Sie ist ebenfalls in die Form eines eidgenössischen Mandats gekleidet, und beginnt mit ironischer Nachahmung des Eingangs der 20 Artikel folgendermassen: *Zu wissen sey mengklichem, wer der sey, jung oder alt geistlich oder weltlich, das wider die eer vnd lob gotts vnd seiner lieben heyiligen, nit die frummen Christlichen Eydtnossen* (wie uns fälschlich zugemessen) *sunder etliche gottlose geltsüchtige Pfarrherren, wie vss iren ussgangnen artickeln wol abzunemen, nit zu Lucern, sunder in der Synagog satane des bösen feynnds, etliche von jnen selbst erdychte artickel und position, vnder vnserm nammen haben lassen ussgeen, schutz vnd schirm irer buberey von vnserm nammen zu erlangen, das wir in keiner weiss gesehen oder verwilligen. sunder wie erdycht unnd lügenhafftig in diser unser entschuldigung setzen vnd bekriegen. Wöllen auch jnen zuwider vnd entgegen vnsern grund vnd meynung setzen vnd halten etc. Vnd wöllen darumb die erdychten artickel vorsetzen, vnd vnser meynung dargegen, damit ir vnförmlichkeit vnd lügen dester scheinbarer vnd kündiger werd.* Hierauf wird jedem der 20 Artikel des «Pfarrherrn» je ein natürlich ganz in neugläubigem Sinne abgefasster Artikel der «Eydtnossen» gegenübergestellt. Sicherlich hätte im Jahre 1524 in Bern Niemand wagen dürfen, einen eidgenössischen Erlass in dieser bestimmten Weise als Fälschung hinzustellen, wenn nicht die Unächtheit desselben von vornherein festgestanden hätte. Dasselbe setzt eine zweite von Strickler Aktensammlung I. S. 264 angeführte Broschüre voraus, die auch einen Abdruck der drei Mandate, desjenigen Ferdinands und des Herzogs von Lothringen, sowie des angeblich eidgenössischen, enthält, aber mit Glossen von einem neugläubigen «Alector Semidalis.» Darin wird dem letztern die Vorbemerkung vorausgeschickt: *«Lieben Brüeder, es ist am tag, got sey lob, im Schweizerland, wer Christus und wer der Papst ist; so weiss meniglich, wer der esel ist, der dise 19 artikel on wissen und willen gemeiner Eidgnoschaft erdicht hat und umb schenk willen von dem beyschöff von Costenz lassen ausgeen.»*

Wir haben es also bei den 20 Artikeln offenbar mit einer beabsichtigten oder unbeabsichtigten Mystifikation zu thun, durch welche den Eidgenossen ein Glaubensmandat unterschoben wurde, das sie gar nicht erlassen hatten, und zwar ist dieselbe ohne Zweifel von der Kanzlei des Bischofs von Constanz ausgegangen. Dass das Mandat in Constanz entstanden ist, geht aus Art. 18 und 19 hervor, die mit ihrer speziellen Bezugnahme auf «Unsere Frauen von Constanz» und die Mandate

des Bischofs seltsam gegen das übrige allgemein Gehaltene abstechen. *F. Schiffmann* hat im Anzeiger 1880 S. 316 eine in München aufgefundene Druckschrift «*Capitula dominorum Helvetiorum XII cantonum contra impios et blasphemos Lutheranos*» publizirt, welcher Unterschrift, Ort und Datum, sowie Angabe von Druckort und Drucker fehlen. Das angebliche Glaubensmandat vom 26. Januar 1524 ist nichts anderes, als die deutsche Version dieser Capitula. Mit Schiffmann vermuthe ich, dass diese letztern der Entwurf eines Glaubensmandates sind, welches der Bischof Hugo von Constanz den XII Orten auf der Tagsatzung vom 28. Januar 1524 gedruckt vorlegen liess, in der Meinung, dass die Eidgenossen dasselbe in ihrem Namen publiziren sollten, ohne jedoch damit durchzudringen. Die Eidgenossen lehnten es ab, das Elaborat der bischöflichen Kanzlei auch nur in Berathung zu ziehen. Selbst wenn sie mit dem Inhalt desselben völlig einverstanden gewesen wären, musste es ihre Eigenliebe verletzen, dass der Bischof sich anmasste, für sie fertige Gesetze zu entwerfen. Wie wenig sie geneigt waren, sich dies gefallen zu lassen, beweist das Schicksal, das ein *zweiter* Versuch des Bischofs hatte, einem seiner Mandate den Charakter eines eidgenössischen Gebotes zu verleihen. Auf der Tagsatzung vom 16. Februar zu Luzern liess er das schon oben erwähnte «Mandat an Decane, Pfarrer und Capläne» vorlegen, mit dem Wunsche, die Regierungen möchten dasselbe in ihrem Namen publiziren. In den Abschieden der einzelnen Orte wird dieses Mandats so wenig gedacht, wie desjenigen vom 28. Januar; wie aber aus den Verhandlungen vom 6. März zu Frauenfeld hervorgeht, erhielt die bischöfliche Gesandtschaft die Antwort, «dass die Herren und Obern seiner Gnaden gestatten, das bewusste Mandat zu erlassen.» Darauf liess der Bischof am 6. März in Frauenfeld den XII regierenden Orten vorbringen, es habe sich im Abschiedsbrief vom letzten Tag zu Luzern ein «Schreibfehler» eingeschlichen, da die Absicht gewaltet habe, dass nicht er, sondern die Regierungen das Mandat erlassen (Absch. S. 383). Trotz wiederholten Drängens liessen ihn die Eidgenossen bis zum 21. April auf Antwort warten, wo sie endlich erklärten, die Verkündung des Mandates sei ihnen nicht gelegen (S. 417).

Uebrigens musste das constanzische Projekt auch inhaltlich bei den Eidgenossen Anstoss erregen. Dasselbe ist durchaus vom Standpunkt des Klerus aus abgefasst und läuft auf ein absolutes Festhalten an allem Bisherigen hinaus. So verstanden aber selbst die eifrigsten Orte ihre Katholicität nicht; gestanden sie doch Zürich gegenüber das Vorhandensein von Missbräuchen zu, zu deren Abschaffung sie die Hand bieten wollten. Wenn in dem wirklich eidgenössischen Reformprojekt vom 28. Januar 1525 den Seelsorgern empfohlen wird, sich nicht «auf den gyt» zu legen, wie vordem so vielfach geschehen sei, u. a. m., wie hätte da Art. 6 mit seinen Bestimmungen, dass Jeder seinem Pfarrer «auf die 4 hohen Feste die 4 Opfer geben und zahlen solle, dazu Seelgeräte, Bannschatz und anderes, so bisher in Gewohnheit gewesen, ohne alle Einrede ausgerichtet und bezahlt werden solle», bei den Orten Beifall finden können!

In Constanz mochte man sich aber nach der Tagsatzung vom 13. Januar, wo die Erbitterung der eidgenössischen Mehrheit gegen den von Zürich ausgehenden «bösen schändlichen ketzerischen Handel» in helle Flammen ausgebrochen war, auf solche Schwierigkeiten nicht gefasst gemacht haben. Allzu siegesgewiss scheint man

die gedruckten Capitula schon zum Voraus an gute Freunde in Deutschland versandt zu haben, mit dem Beifügen, dieselben werden am 26. Januar von den Eidgenossen angenommen werden. So erklärt es sich auch, dass der Abdruck der drei Mandate, und nach ihm alle spätern Erwähnungen des angeblichen eidgenössischen Mandats, dasselbe vom 26. Januar datiren, während am 26. noch gar keine Tagsatzung stattgefunden hat. Der Tag Ende Januar war nämlich ursprünglich allerdings auf Dienstag den 26. angesetzt (Absch. S. 357), begann aber in Wirklichkeit erst Mittwochs den 27., wesshalb Rohrer und nach ihm Strickler den angeblichen Erlass an die gemeinen Herrschaften auf den 28. ansetzen. In Deutschland wurde nun das Projekt ohne Weiteres für eine vollendete Thatsache genommen oder fälschlich dafür ausgegeben und als eidgenössisches Gesetz mit den Mandaten der beiden Herzoge, in's Deutsche übersetzt, gedruckt. Wie sogar der in Constanz residirende Legat Ennius, der übrigens wegen der politischen Zerwürfnisse des Papstes mit den Eidgenossen in keinen nähern Beziehungen zu den letztern stand, in dem Irrthum befangen bleiben und die Publication der 20 Artikel der Tagsatzung zuschreiben konnte, ist allerdings schwer zu begreifen, da er in seiner nächsten Umgebung leicht hätte Aufschluss erhalten können, welche Bewandniss es damit habe. Oder wurde ihm in Constanz absichtlich der wahre Sachverhalt verhehlt? Dass sich der Zürcher Staatsschreiber 3 Jahre später durch die deutsche Druckschrift verführen liess, an den Erlass vom 26. Januar zu glauben, ist schon eher zu verstehen, und vollends der Irrthum Bullingers, der Jahrzehnte später schrieb, ist leicht erklärlich und verzeihlich. *

Als Endergebniss wäre also festzustellen, dass nicht nur das eidgenössische Glaubensmandat vom 26. Januar 1524, sondern auch der Erlass an die gemeinen Herrschaften vom 28. Januar aus der Reihe der offiziellen Aktenstücke zu streichen sind, und dass an ihre Stelle ein von dem Bischof von Constanz ausgehendes Projekt zu einem eidgenössischen Glaubensmandat, das aber blosser Entwurf geblieben ist, gesetzt werden muss.

Dr. Wilhelm Oechsli.

19. Winkelriede als Bürger in Alpnach,¹⁾ Obwalden.

Eines der zahlreichsten und angesehensten Geschlechter der Gemeinde Alpnach in den älteren Zeiten waren die *Winkelried*, welche wahrscheinlich zuerst am Stad gewohnt, wo das Ried einen Winkel bildet. In den wenigen Schriften, die noch vorhanden sind, begegnen uns folgende Namen:

1372, März. *Jenni im Winkel* schuldete Zins dem Frauenkloster in Engelberg. Geschichtsfr. 37, 301.

1372, März, war *Peter Winkelried* dem Frauenkloster in Engelberg zinspflichtig. Geschichtsfr. 37, 302.

¹⁾ Alpnach grenzt an die Filialen der Gemeinde Stans.

Circa 1410 kauft *Heinrich Winkelried* die Dürnachen, eines der schönsten Heimwesen, sammt Plöwe und Sagen um 200 rheinische Gulden. (Einband zum Urbar von St. Niklausen in der Gemeindelade Kerns).

1424, Freitag nach Mathias, erscheinen *Heini* und *Rüedi Winkelried* nebst andern Fähren vor Gericht wegen dem Fahrrecht am Stad. (Urkunde im weissen Buch).

1441, 26. April, erscheint *Hensli Winkelried* mit Andern vor Gericht «ze handen ir selbs vnd der Kilchgnossen». (Gemeindelade Alpnach).

1446, 22. März. *Wetti Winkelried* erscheint vor einem Schiedsgericht gegen Verena Rengk, welche sich beklagt, dass er ihr am Niederstad zu nahe gebaut. (Theillade Schoried, Alpnach).

1449, 11. August. *Hans Winkelried*, *Götschi Winkelried* und Andere erscheinen vor Gericht im Namen der Fähren am Stad. Geschichtsfr. 30 B.

1453, am nächsten Donnerstag nach St. Jörgentag, erscheint *Hans Winkelried* nebst Andern nid dem Feld vor Gericht gegen die ob dem Feld. (Gemeindelade Alpnach).

1530. *Grethi Winkelried's* Vogt, Simon im Grund, erscheint für selbe vor Gericht wegen einem Testament. (Gerichtsprot.).

Um diese Zeit scheint dieses edle Geschlecht in Alpnach erloschen zu sein.

KUECHLER.

20. Der Nativitätsstyl.

In der Abhandlung über Chronologie in schweizerischen Urkunden, Geschichtsfreund, 25. Band, habe ich, so viel möglich, gezeigt, dass in den schweizerischen Bisthümern deutscher Zunge der Nativitätsstyl bis tief in's 16. Jahrhundert üblich war, dass aber der Zeitpunkt, in welchem man zum Circumcisionsstyl überging, d. h. den Jahreswechsel am 1. Jänner statt, wie bisher, am 25. Dezember eintreten liess, nicht sicher festzustellen sei, wie z. B. in Genf, wo diess laut Rathsbeschluss im Jahre 1575 geschah, dass man aber ungefähr die Mitte des 16. Jahrhunderts als Zeitpunkt dieser Neuerung annehmen dürfe.

In der genannten Abhandlung wurde das Bisthum Chur nicht berücksichtigt. Auch dort galt der Nativitätsstyl. Aus den Urkunden und Regesten von Th. von Mohr gehören folgende Daten hieher:

1231. Ind. IV. quinto die exeunte Decembri.

1275. III. Kal. Jan. Ind. IV.

1304. Pridie Kal. Jan. Ind. II.

1329. IV. Kal. Jan. Ind. XII.

1359. Die Sabbathi post festum Nativ. Ind. XII.

1370 uff der lieben Kindlintag tusent vierhundert und als man uff das ingend jar anfahet im sibenzigisten jar.

Da der Indictionswechsel auch im Bisthum Chur, wie sich aus einer Menge von Daten nachweisen lässt, am 24. September stattfand, so beweist die in den ersten

fünf der obigen Daten beigefügte Indiction, im letzten aber die ausführliche Bezeichnung, dass alle nach dem Nativitätsstyl zu interpretieren sind und daher die Jahrzahl um eine Einheit zu vermindern ist. Dasselbe gilt dann auch natürlich bei den andern im Codex diplomaticus von Th. von Mohr sich befindlichen abgedruckten Urkunden aus der Zeit vom 25. bis 31. Dezember.

Im Staatsarchiv zu Luzern liegt eine Urkunde von Mauriz von Mettenwil mit dem Datum: »Auf den heiligen Abend zu Weihnachten von Christi Jesu unsers lieben Herren Geburt gezahlt tusent fünfhundert und darnach in dem ingandten 35. Jar,« Also auch hier Jahreswechsel am 25. Dezember.

Aus der Sammlung der Urkunden des Kantons Uri durch Herrn Pfarrer Anton Denier gehören folgende Daten hieher:

«Samstag vor ingendem Jar 1447.» Die Urkunde enthält keinerlei Anhaltspunkte, um sich für den 23. Dezember oder 30. Dezember 1447 zu entscheiden. Natürlich kann es sich hier nur um eine Differenz von 8 Tagen handeln.

Ferner siegelt Landammann Heinrich Troger eine Urkunde «uff den Kindlinentag 1509». (Angeführt in Geschichtsfreund Bd. 39, S. 256, Zeile 7 von unten). Hier entsteht die Frage: Ist die Urkunde am 28. Dezember 1508 laut Nativitätsstyl oder am 28. Dezember 1509 laut Circumcisionsstyl ausgestellt? Heinrich Troger ist laut dem Verzeichniss der Landammänner von Uri von Bibliothekar Franz Jos. Schiffmann Landammann in den Amtsjahren 1507/8 und 1508/9. Für das Amtsjahr 1509/1510 liegt kein Beleg vor. Gäbe es einen solchen, so wäre das Datum mit 1508 zu interpretieren, wenn 1509/1510 ein anderer Landammann functionirte und unentschieden bliebe das Datum, wenn H. Troger auch für dieses Amtsjahr Landammann war. —

Von grosser Wichtigkeit ist nun eine Urkunde aus dem Archiv Uri, die folgendes auffällige Datum trägt:

«Uff der unschuldigen heiligen Kindlintag nach *altem gewöhnlichen Landsbruch* «*diss usgenden* 1559. Jars.»

Diess Datum sagt deutlich, dass man sich in Uri nicht des Nativitätsstyles, sondern des Circumcisionsstyles bediente. Aber wozu die ausdrückliche Angabe, «nach altem gewöhnlichen Landsbruch»? Hier sind nur zwei Gründe denkbar. Entweder sagt diese Bezeichnung, dass die Urner mit ihrem Neujahrstyl sich in einem bewussten Gegensatze zu allen ihren Nachbarn fühlten, dass also diese noch nach dem Nativitätsstyl rechneten, oder der Ausdruck will sagen: wir Urner feiern seit alter Zeit den Neujahrstag am 1. Jänner, unsere Nachbarn aber erst seit neuerer Zeit. In beiden Fällen ergibt sich der Schluss, dass noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit einziger Ausnahme von Uri in der deutschen Schweiz der 25. Dezember der Tag des Jahreswechsels war.

Obige Daten aus Uri sind mithin zu interpretieren mit 30. Dezember 1447, 28. Dezember 1509 und 28. Dezember 1559. Zugleich ergibt sich für die Reihe der Landammänner von Uri, dass Heinrich Troger auch im Amtsjahre 1509/1510 Landammann war.

Woher mag aber diese Ausnahmsstellung des Landes Uri in Betreff des Jahresanfanges kommen? Für die Beantwortung dieser Frage fehlen mir alle Anhaltspunkte. —

Aus dem Antiphonarium des Stiftes Münster theile ich noch folgendes Datum mit:

1611. 22. ♄+ ♃. ☾ 11. ♀.

(1611. 22. Sept. Die Jovis. Luna XI. Signo arietis.)

JOSEF LEOP. BRANDSTETTER.

21. Die Ortsnamen Feld, Zuhn und Bündt in Obwalden.

Herr W. Tobler-Meyer macht uns in Nr. 1 und 2 aufmerksam, dass in der Schweiz eine gewisse Gruppe von Ortsnamen sich wiederholen. Etwas Aehnliches finden wir auch in Obwalden. In allen Gemeinden des Landes gibt es Güter, welche «Feld» heissen, gewöhnlich in der Nähe des Dorfes liegen und beinahe überall heisst eine Matte, die an dieses Feld stösst, *Zuhn* (Zaun) oder *Bündt* (eingebundenes Land).

In Alpnach und Sachseln heisst sie Zuhn, in Sarnen und Kerns Bündt und in Dietried, einer Theilsame von Kerns, Zuhn.

Woher kommt das wohl? Nach unserer Ansicht hatte eine Gemeinde oder Theilsame bis ungefähr zum Beginn des 16. Jahrhunderts auf den Feldern im Frühling und Herbst ein *allgemeines Weidrecht*, wie in Graubünden.¹⁾ Diese Felder wurden begränzt durch Häge oder Zäune; desshalb heissen daran stossende Güter Zuhn oder Bündt. In den alten Schriften werden die Felder Etzweiden genannt und wie Alpen und Allmenden zu den Gemeindegütern gezählt. In unsern Zeiten weiss man von solchen Etzweiden nichts mehr. 1434 am Samstag vor St. Peterstag im März hatten die Theiler ob dem Feld in Alpnach Streit mit den Theilern nid dem Feld wegen Benutzung der Alpen, Allmenden und *Etzweiden*. 1453 am nächsten Donnerstag nach St. Jörgentag beklagen sich die Theiler nid dem Feld über die Theiler ob dem Feld, weil dieselben ihre Etzweiden zu Matten gemacht, im untern Theil Güter gekauft und weil sie das Vieh zu ihrem grossen Schaden auf ihre Alpen, Allmenden und Etzweiden treiben. Das Gericht erkennt, dass sie bei den versiegelten Briefen bleiben sollen und dass es den Theilern nid dem Feld auch erlaubt sei, ihre Etzweiden zu Matten zu machen. In einer Urkunde von Lungern vom 9. Juli 1519 lesen wir, Kaspar Imfeld (im Feld) habe mit Heini Frunz Streit gehabt wegen einem Weg, Imfeld habe erwiedert, es möchte wahr sein, dass vor alten Zeiten, «als die Güter da allerthalben In *velds Recht* Sygen gelegen . . . ein weg gingen dz Im mit einem pflug oder fudter korn oder Heüw sy gefaren. Es sy aber als man die gütter da Ingeschlagen habe, deshalb er dz erköffte Darin ein anleidte», er hoffe mit Kundschaften darzuthun, dass er zu einem solchen Weg nicht

¹⁾ Vgl. Troxler P. Joh. Bapt., Der allgemeine Weidgang im Kanton Graubünden. Chur, Senti 1883.

verpflichtet sei. Daraus sehen wir, dass man auf den Gütern, die in «Veldts Recht» lagen, d. i. auf den Feldern ein allgemeines Weidrecht ausgeübt und warum anstossende Güter gewöhnlich Zuhn oder Bündt genannt werden.

KUECHLER.

22. Kleinere Mittheilungen.

Aufruf um Einsendung von Urkunden.

Nachdem die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel die Herausgabe eines *Urkundenbuches des Kantons Basel-Stadt* beschlossen hat, richtet die von ihr mit dieser Arbeit betraute unterzeichnete Kommission an alle Korporationen, Gesellschaften, Sammlungen, Familien, Privatsammler, Hauseigenthümer und alle sonstigen Personen, welche sich im Besitze von Urkunden befinden, die den Kanton Basel-Stadt, dessen Einwohner oder Lokalitäten betreffen und vor dem Jahre 1800 ausgestellt sind, die angelegentliche Bitte, ihr die *Benützung* dieser Urkunden für das Urkundenbuch zu gestatten. Dabei macht sie namentlich darauf aufmerksam, dass für diesen Zweck nicht nur Urkunden öffentlichrechtlichen und politischen Inhalts, sondern auch Privaturkunden über Liegenschaften, Häuser, Baulichkeiten, persönliche Angelegenheiten u. s. w. in Betracht kommen.

Die Kommission wird es mit bestem Danke anerkennen, wenn ihr je nach dem Belieben des Besitzers diese Urkunden in Original zur Benützung eingesendet oder genaue Angaben über Datum und Inhalt derselben mitgetheilt werden, und bittet, alle diese Zusendungen an den Letztgenannten der Unterzeichneten zu richten.

Basel, im November 1885.

DR. ALBERT BURCKHARDT.

Prof. DR. ANDREAS HEUSLER.

Prof. DR. WILHELM FISCHER.

DR. RUDOLF WACKERNAGEL, Staatsarchivar.